

Olympische Stadtkronen – Der Beitrag von München 1972 zur modernen Sportarchitektur

Elisabeth Spieker

Entstehungshintergrund

Schon die Idee zur Bewerbung und die Wahl der aufstrebenden Metropole München als Austragungsort für die XX. Olympischen Spiele standen 1965 unter dem Vorzeichen einer außerordentlich wichtigen internationalen Ausstrahlung. Für die Bundesrepublik bot sich die Gelegenheit, 20 Jahre nach der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft ihre Selbstdarstellung zu korrigieren. Ganz entscheidend war die Frage, mit welchem Charakter sich das Land der Welt zeigen wollte. Die Boomjahre des deutschen Wirtschaftswunders hatten weder zu ästhetisch noch in sozialer Hinsicht befriedigenden Ausdrucksformen geführt. Dann gaben jedoch Reformkrisen, Vietnamkrieg, Studentenunruhen und der verdrängte Umgang mit der Vergangenheit den Anstoß zu einem längst überfälligen Umdenken, zu einer geistigen Erneuerung der Gesellschaft – auch in Bezug auf die Außen-

darstellung. Der vielzitierte Kernsatz „Wir wollen mehr Demokratie wagen“⁴¹ von Willy Brandt markierte etwas später diesen Wandel. Gerade dieses Klima trug entscheidend dazu bei, dass sich die radikal neuen, visionären Konzepte für die Spiele in München entwickeln und durchsetzen konnten. Sie füllten ein Vakuum, da zu dieser Zeit noch keine entsprechende visuelle Identität gefunden war (Abb. 1).

Zwar hatte es schon auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel eine Gelegenheit zur Korrektur des Images auf internationalem Parkett gegeben. Jedoch wurde mit Egon Eiermanns und Sep Rufs zurückhaltender Ästhetik der Transparenz, des Leichten und Filigranen keine neue Sprache gewagt, sondern die Tradition der Moderne der 1920er Jahre sollte wieder aufgenommen und fortgesetzt werden. Ein selbstbewusster baulicher Neubeginn mit einer eigenständigen neuen Ausdrucksform entstand erst mit dem deutschen Pavillon von Rolf Gutbrod und Frei Otto auf der Weltausstellung in



Abb. 1 Luftbild südlicher Bereich des Olympiaparks mit Hauptsportstätten und See während der Spiele 1972, Foto: Max Prugger

Montreal 1967. Insbesondere die provisorische Ästhetik des Daches – wenn auch mit großen formalen und konstruktiven Unterschieden – wurde zum Ideengeber für das Münchner Olympiadach und bahnbrechend für die Entwicklung und Neuinterpretation eines Deutschlandbildes (Abb. 2).

In einer heute kaum mehr vorstellbaren, kurzen Zeitspanne wurden die Spiele in München auf den Weg gebracht. Von der initialen Idee für eine Bewerbung, mit der NOK-Präsident Willi Daume Ende Oktober 1965 an den Münchner Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel herantrat, bis hin zur Eröffnung im August 1972 vergingen nicht einmal sieben Jahre. In der Zeit zwischen Anfang 1968 und August 1972 wurden zahlreiche Sportstätten verteilt über die Stadt geplant und gebaut. Außerhalb von München entstanden das Olympiazentrum für Segeln in Kiel-Schilksee² sowie die heute denkmalgeschützte Kanuslomanlage in Augsburg³, die seit 2019 zu den 22 Bestandteilen des Weltkulturerbes „Augsburger Wassermanagement-System“ gehört. In München sind das unter Denkmalschutz stehende Ensemble des Olympiaparks auf dem Oberwiesenfeld mit den Einzel-Baudenkmalen Stadion, Sporthalle und Schwimmhalle⁴, das Olympische Dorf⁵ sowie die ebenfalls denkmalgeschützte Ruderregattastrecke in Oberschleißheim⁶ herauszuheben. Ebenfalls in die Denkmalliste eingetragen sind darüber hinaus der Olympiaturm⁷ und das Ökumenische Kirchenzentrum⁸ (Abb. 3).

Bewerbung und visuelles Leitbild

Die Initiatoren Willi Daume und Hans-Jochen Vogel hatten in der Bewerbung die bekannten Kernbegriffe der „Olympischen Spiele im Grünen und der kurzen Wege“ für die Konzentration der zentralen Sportanlagen auf dem Oberwiesenfeld vorgegeben. München wollte als „Stadt der Jugend und des Sports“ sowie als „lebendiges Zentrum der Kunst und Kultur“ mit einem ganzheitlichen Ansatz an Pierre de Coubertins Vision einer Einheit von Sport, Kunst, Kultur und Architektur anknüpfen.⁹ Darüber hinaus hatte Vogel in seiner Bewerbungsrede in Rom 1966 ausdrücklich die Abkehr von immer aufwendigeren Spielen angestrebt und dabei explizit auf Rom 1960 und Tokio 1964 hingewiesen, während er als Orientierung die zurückhaltend inszenierten Spiele in Helsinki 1952 benannte.¹⁰ In seine Charakterisierung „menschliche Spiele“¹¹ war vorausschauend auch die übergeordnete, visuelle Erscheinung einbezogen und als international bedeutende Aufgabe in den Vordergrund gestellt. Neben dieser Abgrenzung hatte das negative Gegenbild der Spiele von 1936 in Berlin jedoch ein deutlich größeres Gewicht und war bei den gesamten Planungen ständig präsent.

Otl Aicher, Mitbegründer der HfG Ulm, war schon Anfang 1966 noch vor der Vergabe der Spiele an München mit der Erarbeitung eines gestalterischen Leit- und Stimmungsbildes beauftragt worden. Im NS-kritischen Umfeld der Geschwister Hans und Sophie Scholl aufgewachsen sowie mit deren Schwester Inge Scholl verheiratet, war er damit auch als Person die ideale Besetzung. Einerseits waren die eindrucksvoll inszenierten Spiele von 1936 noch immer im Bewusstsein, andererseits sollte eine möglichst große Distanz – zunächst verbal – hergestellt werden: „Das Erscheinungsbild der Olympischen Spiele in München muß den



Abb. 2 Dach des Olympiastadions in München 1972, Foto: Christian Kandzia



Abb. 3 Umgriff des unter Schutz stehenden Ensembles Olympiapark mit den Einzel-Denkmalen Stadion, Sporthalle, Schwimmhalle, Fernsehturm und Ökumenisches Kirchenzentrum

positiven Aspekten von Berlin standhalten und zugleich die negativen gegenstandslos machen. Die Welt, die sich zum Teil Sand in die Augen streuen ließ, erwartet eine Korrektur. [...] Es wird darauf ankommen, den Spielen einen heiteren, strahlenden, sportlichen und nichtpolitischen Charakter zu geben.“¹² Gerade deshalb verwendete Aicher – wie auch Behnisch – Negativfolien wie „nichterwartungsliste“¹³. Er entwickelte aus den damit verbundenen Begriffen wie „natürlichkeit, spontaneität, heiterkeit, modernität“¹⁴ ein



Abb. 4 Schwimmhalle mit Theatron und Spielstraße 1972, Flaggen in den Olympifarben von Otl Aicher; Foto: Christian Kandzia

umfassendes visuelles Gestaltungskonzept mit zuvor nicht verwendeten, unbesetzten und frischen, jugendlichen Farben sowie mit einer allgemeinverständlichen Sprache aus Piktogrammen und Zeichen. Das Spielerische, Leichte und Gelöste sollte im Vordergrund stehen (Abb. 4).

Auch das in der Bewerbung vorgelegte, weit ausgearbeitete Modell der zentralen Sportstätten auf dem Oberwiesenfeld¹⁵ entsprach nicht den Ansprüchen an die besondere Aufgabe und dem inzwischen Gestalt annehmenden Charakter der Spiele. Insbesondere mit dem Blick auf die eindrucksvollen, wenn auch nicht als Vorbild angesehenen Olympiabauten in Rom und Tokio entschieden die Verantwortlichen, dass eine städtebaulich und architektonisch entsprechende Lösung zwingend nur mit einem Wettbewerb gefunden werden konnte.¹⁶

Olympische Stadtkronen des 20. Jahrhunderts

Welche Olympischen Sportanlagen spielten bei der Suche nach einer angemessenen Ausdrucksform eine besondere Rolle? Lassen sich konkrete bauliche Orientierungen – hier konzentriert und eingegrenzt auf den städtebaulichen Kontext mit dem Aspekt der kurzen Wege, die Beziehung der



Abb. 5 Behnisch & Partner; Wettbewerbsmodell zum Bauwettbewerb M 1: 1000, 1967, Foto: Ewald Glesmann

Hauptsportstätten zueinander sowie die Typologie der Stadien – benennen, die einen Vergleich mit den Münchner Anlagen erlauben?

Die Olympischen Anlagen für die Spiele 1912 in Stockholm können als Beginn der Sportparkkonzepte mit dem Vorteil der kurzen Wege betrachtet werden, wurden jedoch nicht im Zusammenhang mit den Sportstätten als Sportpark durchgestaltet. Das im nationalromantischen Stil als Hochbau ausgeführte, denkmalgeschützte Stadion wirkt wie auch die anderen Bauten als eigenständiger Baukörper. Das Stockholmer Konzept galt Coubertin zunächst als Musterbeispiel für den Olympischen Sportbau.¹⁷

Nicht nur mit der konsequenten Durchgestaltung und Gesamtinszenierung, sondern auch mit der Planung als Sportpark stellt die denkmalgeschützte Anlage für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin einen neuen Höhepunkt dar. Das ehemalige Reichssportfeld mit Stadion und Sportbauten (vgl. S. 101 Abb. 3) ist in Bezug auf seine Konzeption als grünes, stadtdenkmalhaft geplantes Ensemble mit dem Münchner Olympiapark vergleichbar. Es ist jedoch mit einer vollständig gegensätzlichen, politischen Geisteshaltung konzipiert. Die axial ausgerichteten Bauten waren in Material und Größe auf Machtdarstellung und Wirkung der Masse hin angelegt und kulminieren im zentral gelegenen Olympiastadion. Es wirkt monumental in Szene gesetzt, obwohl nur etwa die obere Hälfte des Tribünenrings als Hochbau über dem Gelände liegt.¹⁸ Im Gegensatz dazu sind die Münchner Anlagen in allen gestalterischen Ausdrucksmitteln von einer freiheitlich-demokratischen Haltung durchdrungen, um dem Einzelnen größtmöglichen Raum für individuelle Aktivitäten zu ermöglichen.

Die Olympischen Spiele 1952 in Helsinki galten den Münchner Initiatoren insbesondere aufgrund ihrer materiellen und architektonischen Zurückhaltung als Orientierung. Das ebenfalls denkmalgeschützte Stadion ist Bestandteil eines bewaldeten Sportparks, der sich in einem durchgehenden Grünzug im Norden des Stadtzentrums befindet und in den die Sportstätten als Einzelbauten inselartig nach dem Prinzip der kurzen Wege eingestreut sind. Die Planungen basierten auf einem bestehenden, langfristig entwickelten Konzept zur Stadtentwicklung, das nach den Spielen weitergeführt wurde.¹⁹ Das ursprünglich in den 1930er Jahren im Stil des finnischen Rationalismus errichtete, mehrfach umgebaute Stadion liegt in einer Bodensenke, die weiteren Hochbauten sind jedoch nicht zu einem Ensemble mit Zentrum verbunden.

Die Spiele in Rom 1960 boten die Möglichkeit, für Italien eine neue demokratische Identität nach der faschistischen Ära zu schaffen. Für das dezentrale Konzept wurde das bestehende, aus dieser Zeit stammende Foro Italico mit dem Olympiastadion sowie das Gelände der nicht durchgeführten Weltausstellung von 1942, der Esposizione Universale di Roma (E.U.R.) wiedergenutzt.²⁰ Die beiden architektonisch herausragenden Hallenneubauten²¹, der Palazzo dello Sport im Süden der Stadt und der Palazetto dello Sport in der Nähe des Foro Italico gelegen, waren bewusst als markante, architektonisch und konstruktiv anspruchsvolle Solitäre konzipiert.

Wie schon in Rom galten den Planern von München bei den Olympischen Spielen in Tokio 1964 insbesondere die



Abb. 6 Zentraler Bereich während der Spiele 1972, Foto: Christian Kandzia

zwei olympischen Hallen²² als architektonische Herausforderung. Deren Konstruktion zählt ebenso wie das Münchner Dach zu den wichtigsten Werken in der Entwicklungsgeschichte vorgespannter Hängedächer. Die Hallen liegen in einem städtischen Kontext getrennt vom etwa 3 Kilometer entfernten Olympiastadion und sind ebenfalls als signifikante Komposition aus zwei Einzelbauten entworfen. Sie unterscheiden sich darüber hinaus durch die schwere Materialität aus Beton und einer Dachhaut aus dunklen Stahlplatten vom Münchner Olympiadach. Der durch die Konstruktion bestimmte Innenraum mit den geschwungenen Dachflächen wurde bewusst mit Licht und Material als „Kathedrale“ inszeniert, ganz im Gegensatz zum Konzept der leichten, transparenten Überdeckung der Landschaft in München.

Das Olympiastadion in Mexico City, gebaut für die Spiele 1968, befindet sich als Bestandteil des UNAM-Campus der Universität seit 2007 als einziges olympisch genutztes Stadion auf der Welterbeliste.²³ Es ist in seiner Typologie und Form als reines Erdstadion ähnlich dem asymmetrisch angelegten Münchner Stadionoval gestaltet, wobei die Erschließung jeweils rampenartig über die seitlich begrenzenden Erdwälle erfolgt. Der gesamte Campus nimmt eine Vielzahl von Funktionen der Universität auf, jedoch liegen die weiteren Olympischen Sportstätten verteilt über die ganze Stadt und sind nicht als Ensemble mit dem Aspekt der kurzen Wege angelegt.

Olympiapark Oberwiesenfeld – Idee und Konzept

Unabhängig von Otl Aicher hatten auch Behnisch & Partner für die Konzeption des Wettbewerbs 1967 mit dem Arbeitstitel „Nichtarchitektur“ Negativfolien verwendet. Einerseits war damit die angestrebte Einfachheit der osteuropäischen Erdstadion angesprochen, andererseits sollte auch jegliche



Abb. 7 Nördlicher Bereich des Olympiaparks mit Olympischem Dorf und ehemaliger Zentraler Hochschulsportanlage, ganz links im Bild, Aufnahme 2012, Foto: Elisabeth Spieker

selbstreferentielle, hierarchische und monumentale Architektur verneint werden. Es entstand das Gesamtkonzept der modellierten Landschaft mit in Mulden eingefügten Stadion- und Hallenkörpern, im Süden des Oberwiesenfeldes bzw. südlich des Mittleren Rings konzentriert und mit einem transparenten Zeltdach überspannt (Abb. 5). Das Dach war zunächst nicht als technisch aufwendiges Gebilde geplant, sondern als einfacher, temporärer Regenschirm

zur Überdeckung der Erdstadien. Es fasst die Stätten architektonisch zusammen und umgrenzt einen nach drei Seiten gefassten, zentralen Freiraum, in dem alle Wege zusammenlaufen. Dieser zentrale Freiraum nimmt den Gedanken des Olympischen Hains auf und bildet das Herz der Anlagen²⁴ (Abb. 6).

Die Elemente des Ortes wurden in die Gestaltung einbezogen und zur von Behnisch & Partner so genannten „Situationsarchitektur“ vereint: die bestehenden Strukturen zur Stadt und zu anderen Grünanlagen, der Fernsehturm und die Eissporthalle, der Trümmerschuttberg des Zweiten Weltkrieges und der Nymphenburg-Biedersteiner Kanal, der zu einem See aufgestaut ist. Ausgehend vom Leitmotiv des Schuttberges verbinden die Geländebewegungen der Olympischen Landschaft den Südteil mit den Anlagen nördlich des Mittleren Rings. Hier befinden sich die beiden ehemaligen olympischen Dörfer, das Frauendorf und das Männerdorf, die Mensa sowie das Ökumenische Kirchenzentrum (Abb. 7). Westlich des Damms liegt der Bereich der ehemaligen Zentralen Hochschulsportanlage, olympisch genutzt als Trainings- und Vorbereitungszentrum, heute Sportcampus der TU München.

Die weichen Modellierungen stehen in der Tradition der süddeutschen Landschaftsformen. Sie lassen keine axialen Anordnungen zu und verhindern somit jegliche hierarchische Gliederung. Dafür ermöglichen sie kleinmaßstäbliche, menschliche Proportionen, eine akzentuierte Verflechtung von Stadt, Grün und Bestehendem und lassen Raum für die Aktivitäten des Einzelnen – ein Konzept, das formal wie in-



Abb. 8 Blick auf den südlichen Bereich des Olympiaparks vom Berg aus, Olympiastadion, Olympiahalle, Olympiaschwimmhalle und See, Aufnahme ca. 2000, Foto: Christian Kandzia

haltlich ein vollständiges Gegenmodell zur geistigen Idee, zur Architektur und politischen Inszenierung der Berliner Spiele darstellt (Abb. 8).

Herausragende Kennzeichen des Münchner Olympiaparks

Was sind nun – in der Denkweise der UNESCO formuliert – die signifikanten Qualitäten des Olympiaparks, die ihn von anderen Olympischen Sportstätten unterscheiden? Im Vergleich zum generellen kulturellen Erbe muss ein Gut einen herausragenden historischen und künstlerisch-ästhetischen Wert haben, den die UNESCO anhand unterschiedlicher Kriterien²⁵ beurteilt. Dabei sollte nicht nur eine national, sondern auch global für die internationale Gemeinschaft und für zukünftige Generationen übergeordnete Bedeutung vorhanden sein.

Obwohl ursprünglich nicht beabsichtigt, stellt der Olympiapark im Sinne eines Gesamtkunstwerkes „ein Meisterwerk der menschlichen Schöpferkraft“ dar, das erst durch die Bündelung von außergewöhnlich kreativen und intellektuellen Fähigkeiten der Planer entstehen konnte. Der Park hat ein einzigartiges, wegweisendes Gestaltungskonzept, das eine ideale Verbindung von Architektur, Ingenieurbaukunst, Landschaft, visueller Gestaltung und Gesellschaftsvision zeigt, die in dieser Gesamtheit für eine Sportstätte nicht mehr erreicht wurde (Abb. 9).

Insofern visualisiert die Anlage „einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte“. Die Gestaltung der Spiele ist eng verknüpft mit den gesellschaftspolitischen Umbrüchen in den späten 1960er Jahren und ist in allen Teilen durchdrungen von einem neuen demokratischen Selbstverständnis. Sichtbar ist dies städtebaulich durch den idealistischen Ansatz einer „Versöhnung von Stadt und Landschaft“, der für den Paradigmenwechsel im Sinne einer Neudefinition von urbanem Raum steht. Das Landschaftskonzept ist als Entfaltungsraum für eine offene Gesellschaft konzipiert, setzt damit eine der Zeit weit vorausschauende, soziale Utopie um. Die außergewöhnliche architektonische Bildsprache des Zeltdaches weist mit einer hohen symbolischen Bedeutung in eine neue Richtung nationaler Darstellung. Ebenso hat das visuelle Design ein besonderes ästhetisches Klima geschaffen und auch hier kraft der Gestaltung eine soziale Utopie visualisiert (Abb. 10).

Zudem wurde unter dem Aspekt der Gebäude- und Landschaftstypologie vielfach Neuland betreten. Der Park selbst ist Archetyp einer neuen Art von Erholungspark im Sinne einer „Gebrauchslandschaft“²⁶ – mit einer modernen Vision der Verbindung von Leben, Freizeit und Sport. Die zentralen Sportstätten sind dem Gedanken der Architekturlandschaft entsprechend als Mulden in das Gelände modelliert. Der Typus des Erdstadions ist zwar seit der Antike gebräuchlich, er ist jedoch durch seine Anwendung auf Hallenbauten mit Klimahülle und in Kombination mit der gemeinsamen, zusammenfassenden Überdachung ein vollständig neuartiges Konzept. Fließende Übergänge und Grundrisse zeigen die Idee einer Architektur ohne herkömmliche Raumbegrenzungen, einer Durchdringung von Innen und Außen mit freien Formen, die noch nie so weit



Abb. 9 Gesamtkunstwerk Architekturlandschaft, Zuschauer auf dem Berg während der Spiele 1972, Foto: Christian Kandzia



Abb. 10 Friedliches und entspanntes Miteinander der Menschen im Park 1972, Foto: Christian Kandzia

geführt wurde. Ebenso nimmt das technisch hochinnovative Zeltdach in der Typologie der vorgespannten, leichten Seilnetztragwerke eine überragende Stellung ein, die in Form und Dimension singulär ist. Das Olympische Dorf gilt als Modellsiedlung für städtisches Wohnen. Es ist mit seiner konsequenten Trennung von Verkehr und Fußgängern und der Verbindung zum Park beispiellos. Die schon früh in der Planung berücksichtigte Nachnutzung weist den Park bis heute unverändert als lebendigen Ort für zahlreiche Freizeitaktivitäten aus (Abb. 11).



Abb. 11 Nachnutzung als Freizeit- und Erholungspark,
Foto: Christian Kandzia



Abb. 12 Zuschauer im Stadion während der Spiele 1972,
Blick von der Osttribüne, Olympisches Feuer; Fahnen der
Nationen, Foto: Christian Kandzia

Das Ensemble verweist darüber hinaus auf „Ereignisse von außergewöhnlicher, universeller Bedeutung“. Es reflektiert exemplarisch die Idee der Olympischen Spiele der Neuzeit, die Pierre de Coubertin 1894 wiederbelebte.

So ist dieser ganzheitliche Gedanke hier verknüpft mit der Friedensidee und mit dem Wesen einer offenen, modernen Demokratie. Die Gestaltung macht diese Ideale mit der Neuinterpretation des Olympischen Hains und den klassischen Organisationsformen der Spiele – zentraler Bereich, Berg, Fluss, Weg – besonders deutlich sichtbar (Abb. 12).

Die angeführten Aspekte zeigen die Vielschichtigkeit des Münchner Olympiaparks und seiner Bauten. Sie lassen umfangreiche Bezüge zu den einzelnen Bestandteilen zu, so u. a. zur Historie öffentlicher Landschafts- und Volksparks, zu Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit und zur konstruktiven Entwicklung von leichten Seilnetztragwerken. Als Gesamtheit hat der Park jedoch ein absolutes Alleinstellungsmerkmal. Er vereint ein außerordentlich vielfältiges, komplexes Werk in einem einzigen Gut: Die herausragende Kreativität der Planer bei der Gestaltung, die technischen Innovationen, die besondere Typologie des Parks und der Hauptsportstätten sowie die Durchdringung der Bestandteile mit den Werten einer modernen Demokratie kommen auf dem Münchner Oberwiesefeld an einem zentralen Ort exemplarisch zum Ausdruck.

Abstract

With its buildings and facilities, the 1972 Olympic Park in Munich is considered an icon of 20th century Olympic sports architecture. The Berlin Reichssportfeld of 1936 can be regarded as a first highlight of sports park planning, and in this respect, it is comparable to the urbanistically planned ensemble of the Munich Games. However, the philosophy behind them, the architectural statement and materiality could not be more opposite. The monumentally staged buildings, with the Olympic Stadium in the centre, were deliberately axially aligned, hierarchically structured and designed in material and construction to demonstrate power and the effect of massiveness.

The concepts for Munich 1972 were intended to distinguish themselves not only from the political misuse and the monumental overall staging of 1936, but also from the elaborately staged previous games in Rome in 1960 and Tokyo in 1964. In particular, the hall buildings by Pier Luigi Nervi and Kenzo Tange are considered icons of Olympic sports architecture, but these architectural-formal and constructive achievements were not considered repeatable by the planners.

For this reason, the initiators and planners in Munich had used negative foils with the formulations “non-architecture” (Behnisch & Partner) and “list of non-expectations” (Otl Aicher), but at the same time verbally created a new model with terms such as “naturalness, modesty, spontaneity, cheerfulness, modernity” (Otl Aicher). In all architectural means of expression, Munich’s facilities are imbued with a free democratic attitude and were developed in this spirit as a sports park with a visionary park concept. With their light, softly swinging, transparent roofs, the central buildings are considered one of the most striking crowns and highlights of Olympic architecture. The tent roof marks a new direction in 20th century modern architecture through the special formal language of its prestressed cable net construction with the transparent plexiglass roof skin.

The outstanding qualities of the buildings and facilities are discussed in this article with a view to the City of Munich's World Heritage application for the Olympic Park and are compared to other Olympic city crowns of the 20th century.

Literatur

- Otl AICHER, Protokoll konstituierende Sitzung des Ausschusses für visuelle Gestaltung, 18.05.1967, StadtAMü/Olympiade 1972/117.
- Otl AICHER, Protokoll 3. Sitzung des Ausschusses für visuelle Gestaltung, 07.07.1967, StadtAMü/Olympiade 1972/117.
- Behnisch & Partner, Erläuterungsbericht zum Architekten-Wettbewerb für die XX. Olympischen Spiele 1972 in München, 03.07.1967, saai/Werkarchiv Günter Behnisch & Partner/Olympiaanlagen München.
- Günther GRZIMEK, Gedanken zur Stadt- und Landschaftsarchitektur seit Friedrich Ludwig v. Sckell (Reihe der Bayerischen Akademie der Schönen Künste; 11), München 1973.
- Monika MEYER-KÜNZEL, Städtebau der Weltausstellungen und Olympischen Spiele. Stadtentwicklung der Veranstaltungsorte, Dissertation Technische Universität Braunschweig 1999.
- Thomas SCHMIDT, Olympische Stadien von 1896 bis 1988. Landschaftsentwicklung und Umweltforschung (Schriftenreihe des Fachbereichs Umwelt und Gesellschaft der TU Berlin; S 11), Berlin 1994.

- Elisabeth SPIEKER, Günter Behnisch – Die Entwicklung des architektonischen Werkes. Gebäude, Gedanken und Interpretationen, Dissertation Universität Stuttgart 2005.
- Elisabeth SPIEKER, Die Planung des Olympiadaches in München – Fritz Leonhardts Mitwirkung und Impulse, in: Fritz Leonhardt 1909–1999. Die Kunst des Konstruierens, Stuttgart/London 2009, S. 118–125.
- Elisabeth SPIEKER, Das Modell Deutschland 72 – Dach und Landschaft von Behnisch & Partner als gebaute Utopie, in: Demokratisches Grün – Olympiapark München, Berlin 2013, S. 38–51.
- Hans-Jochen VOGEL, Rede vor dem Stadtrat, 20.12.1965, StadtAMü/RP 738/3.
- Hans-Jochen VOGEL, Bewerbungsrede vor dem IOC in Rom, 26.04.1966, StadtAMü/Olympiade 1972/73.
- UNESCO, Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt, WHC.15/01, 8. Juli 2015, Nummer 77.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1 Max Prugger, saai/Werkarchiv Behnisch & Partner
- Abb. 2, 4, 6, 8–12 Christian Kandzia/Behnisch & Partner
- Abb. 3 Geofachdaten: © Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2019 (gedruckt am 27.12.2019 15:18)
- Abb. 5 Ewald Glesmann, saai/Werkarchiv Behnisch & Partner
- Abb. 7 Elisabeth Spieker, Stuttgart

¹ Willy Brandt, Regierungserklärung, 28.10.1969.

² Architekten Hinrich Storch und Walter Ehlers.

³ Architekten Reinhard Brockel und Erich R. Müller, Landschaft Gottfried und Anton Hansjakob.

⁴ Gesamtkonzept und zentrale Sportbauten Architekten Behnisch & Partner, Landschaft Günther Grzimek, Ingenieure Frei Otto (Beratung), Leonhardt und André u. a.

⁵ Architekten Erwin Heinle und Robert Wischer (Männendorf), Günther Eckert und Werner Wirsing (Frauendorf), Landschaft Wolfgang Müller und Hans Luz.

⁶ Architekten Michael Eberl, Helmut Weippert, Erich Heym, Otto Leitner, Landschaft Georg Penker.

⁷ Baudezernat der Stadt München, Sebastian Rosenthal.

⁸ Architekten Bernhard Christ und Josef Karg.

⁹ VOGEL, Bewerbungsrede, 1966.

¹⁰ Ebd.

¹¹ VOGEL, Rede vor dem Stadtrat, 1965.

¹² AICHER, konstituierende Sitzung Ausschuss visuelle Gestaltung, 1967.

¹³ AICHER, 3. Sitzung Ausschuss visuelle Gestaltung, 1967.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Grundlage war der Wettbewerbsbeitrag für ein Großstadion auf dem Oberwiesenfeld 1964 der Architekten Rüdiger Henschker und Wilhelm Deiß. Das Konzept wurde 1965 überarbeitet und erweitert vom Baureferat der Stadt München, Sebastian Rosenthal.

¹⁶ Auslobung des Wettbewerbs am 01.02.1967, Wettbewerbsentscheidung am 13.10.1967.

¹⁷ Vgl. MEYER-KÜNZEL, Städtebau, 1999, S. 176.

¹⁸ Vorbild war das Los Angeles Memorial Coliseum, das 1923 als Bowl nach dem Cut-and-Fill-System mit zwei Tribünenringen errichtet und dann mit Erweiterungen als Olympiastadion für die Spiele 1932 und 1984 diente. Es ist in der Nutzung des Geländes und dem geöffneten Stadionoval dem Berliner Olympiastadion ähnlich.

¹⁹ Vgl. MEYER-KÜNZEL, Städtebau, 1999, S. 212–225.

²⁰ Vgl. Ebd., S. 226–245.

²¹ Architekt Annibale Vitellozzi, Ingenieur Pier Luigi Nervi.

²² Architekt Kenzo Tange, Ingenieure Yoshikatsu Tsuboi, Mamoru Kawaguchi.

²³ Das Estadio Olímpico, Bestandteil der Universitätsstadt Caracas/Venezuela, steht ebenfalls auf der Welterbeliste, wurde jedoch nicht olympisch genutzt.

²⁴ Vgl. BEHNISCH & PARTNER, Erläuterungsbericht, 1967.

²⁵ Die Kriterien sind verfasst in: UNESCO, Richtlinien, 2015.

²⁶ Die Idee der Gebrauchslandschaft wurde schon während der Planung transportiert, der Begriff aber erst später durch Günther Grzimek formuliert, so in: GRZIMEK, Gedanken zur Stadt- und Landschaftsarchitektur, 1973.